



einmal geduldet, Sie hätten keine Sympathie für Tausch? Haben Sie nicht, als Tausch einen Orden erhielt, die Werbung nicht bringen wollen? Zeuge: Der Mann, der hier gegen mich ausgespielt wird, ist der Polizeipolizist Wingo-Stark, der sich in unsere Redaktion eingeschlichen hat. Es war die Frage, ob die Lebensversicherung an Tausch besonders erwähnt werden sollte. Ich hielt es für überflüssig, für ihn Respekt zu machen. Rechtsanwält Schwandt: Dachten Sie nicht, dem Auswärtigen Amt einen Gefallen zu erwirken, als Sie diese Notiz brachten? Zeuge: Rechtsanwält Schwandt: Sie sagten, Wingo-Stark hätte sich in Ihre Redaktion eingeschlichen. War er nicht erst Ihr Redakteur und wurde dann Agent? Zeuge: Es hat sich herausgestellt, daß Wingo-Stark Assistent der Polizei war, als er in unsere Redaktion eintrat. Rechtsanwält Holz hebt hervor, daß die Angaben Levysohn über eine von Tausch gekaufte Feindschaft gegen die Postdirektoren Krüger und Eckardt mit den von Wingo gemachten Angaben übereinstimmen. Rechtsanwält Holz: Welche Beziehungen hat der Zeuge zu Herrn Maximilian Harden? Zeuge: Herr Harden hat hier gesagt, er habe für mich ein gewisses Gefühl der Dankbarkeit und ich würde das verstehen, denn ich habe ihm zuerst die bornenvolle Ansicht des Schriftstellers erleichtert. Ich erlaube zuerst sein großes Talent und seine Begabung, ehe sonst noch jemand etwas von ihm wüßte. Sein Bruder, der Oberbürgermeister von Posen, kam zu mir und fragte mich, ob ich sein Talent für ausreichend hielt, und ich sagte ihm, er würde der bedeutendste Pamphlist werden. Diese Vorbeziehung ist eingetruffen. Vorl.: Aber es interessiert uns hier gar nicht das Verhältnis der Literaten untereinander. Rechtsanwält Holz: Ich frage auch nur, Herr Zeuge, leben Sie mit Herrn Harden in Freundschaft? Zeuge: Ich lebe insofern mit ihm in Freundschaft, als mich Herr Harden bei jeder Gelegenheit angreift, ich ihm aber nie antworte. Rechtsanwält Sello stellt fest, daß die Meinungen, die Tausch erzählt habe, zum Theil schon in der Föllmer'schen Korrespondenz enthalten gewesen sind und daß Levysohn einen Theil dieser Korrespondenz aus dem Abdruck in der „Staatsbürger-Zeitung“ kannte. Nach einigen Kreuz- und Querfragen bleibt Zeuge Levysohn dabei, daß Tausch ihm gesagt hat, Eckardt werde im Auswärtigen Amt empfangen. Der Zeuge wird hierauf entlassen. Der Vorsitzende verlegt die weitere Verhandlung um 5 Uhr auf Mittwoch früh 9 Uhr.

(Fortsetzung in der Beilage)

## Politische Rundschau. Deutschland.

**Die Frauen und das Vereinsrecht.** Eine Anzahl Frauen aus bürgerlichen Kreisen werden eine Petition an den deutschen Reichstag einreichen, um dem am 31. Mai im preussischen Abgeordnetenhaus gefaßten Beschluß, nach welchem Frauen und Minderjährige von der Theilnahme an Versammlungen und der Mitgliedschaft politischer Vereine ausgeschlossen werden sollen, entgegenzutreten. Die Frauen empfinden das als eine ungerechtfertigte Rechtsmilderung, die ihnen in Preußen widerfährt, und sie wenden sich daher mit der Bitte an den Reichstag, dahin wirken zu wollen, daß die Bestimmung des Art. 4 Nr. 16 der Reichsverfassung, nach welcher die Regelung des Vereinswesens der Reichs-gesetzgebung untersteht, erfüllt werde. Die Petition soll dem Reichstage Ende Juni zugehen.

**Der Wahnwitz des Militarismus** leuchtet grell aus einer Notiz hervor, die wir in dem würdigen Organ der Agrarier, der „Deutschen Tageszeitung“ lesen:

Das Mausergewehr hat sich, wie aus Konstantinopel berichtet wird, im türkisch-griechischen Kriege ausgezeichnet bewährt. In die Türkei sind ca. 500 000 Mausergewehre, Kaliber 7,65, geliefert worden. In der Schlacht von Domotlos fanden 8 türkische Bataillone des 2. (besten) Armeekorps (Adrianopel), die mit diesem Gewehre bewaffnet waren. Von diesen kamen 4 Bataillone in's Treffen gegen 12 griechische Bataillone, die zudem meist in gedeckten Stellungen, wie Schützengraben, Verhauern u. s. sich befanden. Trotzdem wurden die griechischen Truppen nach dem Bericht des Oberkommandirenden Ehemaligen Pascha durch das sichere Feuer der Türken wie weggefegt. Zugleich aber hat glücklicherweise ein weiterer Vorzug des neuen Gewehrs die Probe bestanden. Nach Berichten aus Athen sind in den dortigen Spitälern 2368 Verwundete aufgenommen worden, von denen inzwischen 31 gestorben sind, 800 befinden sich noch in Pflege und die übrigen 1537 sind bereits entlassen worden. Daraus geht hervor, daß die neuen Gewehre, sofern der Schuß nicht unmittelbar tödtlich ist, vermöge der enormen Durchschlagskraft der kleinen Geschosse in weit überwiegendem Prozentsatz leichtere oder doch leicht heilbare Verwundungen hervorrufen. Damit ist eine, wenn man so sagen darf, ideale Waffe gewonnen, die wohl den Gegner für eine gewisse Zeit kampfunfähig macht, die aber doch verhältnißmäßig geringere Opfer an Menschenleben fordert. So wird die vorgeschrittene Technik dazu beitragen, das Unglück des Krieges zu mildern.

Ein Kommentar ist überflüssig.

**Zu dem Freispruch der Münchener Geschworenen** in Sachen Ruhn von der demokratischen „Freien Presse“ wegen Majestätsbeleidigung schreibt das strommonarchische Centrumsblatt, die „Augsburger Postzeitung“:

„Der Wahrspruch der Geschworenen ist nur zu verstehen unter Berücksichtigung der hochgradigen Verstimmung im Lande. Auch wenn wir die Wirkung der packenden Bertheidigungsrede des Rechtsanwalts Puz in Abzug bringen, bliebe der Wahrspruch noch sehr auffallend, wenn man nicht die Stimmung der Volkskreise in Betracht zöge. Gewiß geben die Geschworenen nach Pflicht und Gewissen ihren Wahrspruch ab, allein ihr Urtheil ist kein abstraktes, es ist geleitet heraus aus der Auffassung der Verhältnisse, in denen sich jeder von ihnen befindet und die bei der Beurtheilung der Dinge von ausschlaggebender Bedeutung sind. Als der nationalliberale Bertheidiger Puz, der sich scherzend als neudeutscher Hurrathpatriot, als Flottenschwärmer und als ein nach dem Urtheil der demo-

kratischen Presse „erbärmlicher Mensch“ bekannte, auf die Aeußerungen des Kaisers zu sprechen kam, da sah man sofort die Wirkung auf den Gesichtern der Geschworenen. Der Anwalt schilderte, wie die Nation sich aufregte, wie bei den einen Schmerz, bei den anderen Bohn zu der lebhaften Kritik dieser Ausprüche führe, er führte die Verhandlungen im Reichstage über die Aufhebung der Majestätsbeleidigungen vor, von den sechshundert Majestätsbeleidigungen im Jahre seien die meisten Kaiserbeleidigungen, während nur selten solche unseres Königshauses vorkommen. Seien Sie Hüter des freien Wortes, der freien Presse und des Rechts! apostrophirte er wirksam die Geschworenen. Der Staatsanwalt meinte darauf, wenn ein Freispruch erfolge, dann seien die Gerichte machtlos, der Kaiser rechtlos. Und das zog nicht, der Bertheidiger behielt Recht. Unter den Geschworenen waren ca. 7 oder 8 Bauern. Für den Politiker ist diese dreistündige Verhandlung mit ihrem Ergebnis eine eingehende Belehrung. Es zeigt, wie die durch die Ansprache und Haltung des Kaisers erzeugte Spannung im Volke aufgefaßt wird und wie sie wirkt. Daß das monarchische Bewußtsein schwer erschüttert ist, ist die Wahrnehmung jedes aufmerksamen Politikers, der im Volke und mit dem Volke lebt. Festivitäten sind nicht geeignet, darüber hinwegzutäuschen.

**Die Junker wittern Morgenluft**, und mit unglaublicher Raschheit rempeln sie nach dem Tauschprozeß die Regierung an. Das Bündlerblatt, die „Deutsche Tageszeitung“ schreibt:

Man hat mit dem Prozesse eine ungeheure Verunruhigung des großen Publikums zuwege gebracht. Man hat durch den Ansehen der Nothwendigkeit der „Flucht in die Deffentlichkeit“ in den vielen politisch weniger unterrichteten Köpfen die verwirrende Anschauung einer unglaublichen Unsicherheit in den höchsten leitenden Kreisen erzeugt. Man hat damit der Sozialdemokratie einen außerordentlichen Gefallen erwiesen, dessen Wirkungen noch in den nächstjährigen Reichstagswahlen zu spüren sein werden. Und man hat nicht minder unseren Feinden außerhalb der Grenzen des Reiches neuen Stoff zu böswilligen Urtheilen über die Stabilität unserer Verhältnisse geliefert.

Den Freiherrn von Marschall bezeichnet die Volksmeinung als den Urheber dieser „Erfolge“. Er ist als ein kranker Mann auf Urlaub gegangen. Vielleicht hatte körperliche Erkrankung sein Urtheil schon damals getrübt, als er sich zur „Flucht in die Deffentlichkeit“ entschloß. Herr von Marschall hat sich anscheinend von Verleumdungen und Intriguen verfolgt gesehen, die nur in seiner Phantasia vorhanden waren.

Das ist deutlich!

Die Agrar-Demagogen haben es im preussischen Landtage bekanntlich trotz nationalliberaler Unterstützung nicht durchsetzen können, daß unter dem Vorwande der „Seuchenbekämpfung“ eine vollständige Absperrung der Grenze gegen die fremde Vieheinfuhr erfolgte. Die edlen Herren versuchen nun, ihr Ziel, die Verhinderung des Imports, auf einem anderen Wege zu erreichen. Die Abgeordneten v. Plötz und Genossen haben beantragt: Die Staatsregierung aufzufordern, daß dieselbe a. die amtliche Kontrolle für alle zum öffentlichen Verkauf gelangende Fleisch in die Wege leite; b. für die Fleischschau allgemein gültige Vorschriften erlasse; c. im Bundesrath dahin wirke, daß im Ausland geschlachtete Thiere, sowie alle Fleischwaren fremdländischen Ursprungs hinsichtlich der Kontrolle ebenso wie die des Inlandes behandelt werden.

Dieser Antrag dürfte seine Entstehung der „Anregung“ verdanken, die der preussische Landwirtschafts-Minister am 1. Februar dieses Jahres im Landtage gab. Er bezeichnete die agrarischen Bestrebungen als gemeingefährlich, führte aber gleichwohl aus:

„Seit längerer Zeit schweben Verhandlungen, die Fleischschau im Innern Deutschlands so zu organisiren, daß im Wesentlichen alles Fleisch, welches in den freien Verkehr übergeht, mit Rücksicht auf veterinäre und sanitäre Gefahren einer Untersuchung unterworfen werde. Zum größten Theil geschieht das schon. Ich erinnere an die Trichinenschau, ferner daran, daß in Preußen annähernd 400 öffentliche Schlachthäuser bestehen, in denen eine obligatorische Fleischschau nach sanitären und veterinären Rücksichten stattfindet. Daneben giebt es bereits große Gebiete in Deutschland, wo alles in den freien Verkehr übergehende Fleisch nach diesen Richtungen hin untersucht wird, und diese Gebiete dehnen sich auf Anregung der Staatsregierung immer mehr aus. Sobald die Fleischschau im Inlande zur Durchführung gelangt ist, sind wir befugt, dieselben Maßnahmen gegen das von auswärts eingehende Fleisch zu ergreifen, mag es herkommen, von wo es will. Die Staatsregierung ist gewillt, dann diese Maßnahmen zu treffen. Und der Zeitpunkt der Durchführung steht nach meiner persönlichen Auffassung ziemlich nahe bevor.“

Die Agrarier verfolgen also mit ihrem Antrage nicht nur den Eingangs erwähnten Zweck, sondern auch den, sich mit einer Maßregel zu brüsten, welche auch ohne ihr Zutun durchgeführt würde.

Gegen eine umfassende, aus sanitären und veterinären Rücksichten gebotene Fleischschau ist gewiß nichts einzuwenden. Aber darauf kommt es den Agrariern nicht an. Sie hoffen, eine neue Hand-

habende Verhinderung des Imports zu erhalten; auf das fremdländische Fleisch haben sie es abgesehen, um den Preis des inländischen in die Höhe treiben zu können.

**Routre-Admiral Trepik** soll der „Volkszeitung“ zufolge auf seiner Durchreise in New-York einem Zeitungsbericht-erstatte seine Verwunderung darüber ausgesprochen haben, daß es noch nicht allgemein bekannt sei, daß Kaiser Wilhelm ihn von vornherein zum Nachfolger Hollmanns bestimmt habe. „Im Uebrigen sei er ein warmer Anhänger der Flottenpläne des Kaisers, obgleich er dieselben nicht ausgearbeitet habe, wie behauptet worden sei.“

**Dr. Peters.** Der von der Disziplinarkammer seines Amtes entsetzte und theilweise zur Tragung der Kosten verurtheilte Dr. Carl Peters hat bekanntlich Berufung eingelegt. Das gleiche Rechtsmittel hat nun aber auch, wie sich aus dem heute erfolgten Auspruch an der Gerichtstafel der Disziplinarkammer im Kammergerichtsgebäude ergibt, der Vertreter der Staatsanwaltschaft, Geh. Legationsrath Hellwig ergriffen, welcher seine Berufung folgendermaßen rechtfertigt:

„Nach Ansicht der Staatsanwaltschaft ist, sofern sich das gegen einen Beamten eingeleitete Disziplinarverfahren auf eine Mehrzahl von Pflichtverletzungen bezieht, im allgemeinen davon auszugehen, daß das dienstliche Verhalten des Beamten, wie es sich nach der Gesamtheit seiner Handlungen darstellt, nicht aber eine Reihe selbstständiger Dienstvergehen den Gegenstand der Anschuldigung bildet. An sich wird hiernach in der durch das Rechtsmittel des Angeeschuldigten eröffneten Berufungsinstanz, auch wenn von Seite der Staatsanwaltschaft kein Rechtsmittel eingelegt wäre, die Möglichkeit gegeben sein, auf eine abweichende Entscheidung hinsichtlich derjenigen Anklagepunkte hinzuwirken, bezüglich deren die Disziplinarkammer eine Verletzung der Amtspflichten nicht angenommen hat. Im vorliegenden Falle ist jedoch die Disziplinarkammer bei ihrer Entscheidung von einer ablehnenden Auffassung geleitet worden. Die Entscheidung erklärt: „insofern der Angeeschuldigte verurtheilt ist“, ihn auch für schuldig, die baaren Auslagen des Verfahrens zu erstatten. Damit ist die in den Gründen der Entscheidung der Disziplinarkammer bezüglich der Anklagepunkte, bei denen eine Pflichtverletzung nicht angenommen wurde, die Bedeutung einer Freisprechung zukommen. Unter diesen Umständen hat auch seitens der Staatsanwaltschaft Berufung eingelegt werden müssen, und es wird unter Aufrechterhaltung des gesammten Inhalts der Anschuldigungsschrift beantragt: in Abänderung des Urtheils der Disziplinarkammer dem Angeeschuldigten die sämmtlichen durch das Verfahren erwachsenen baaren Auslagen aufzuerlegen.“

**Vom Dr. Sigl.** Die Bauernbündler haben für die Ersatzwahl im Landtagswahlkreise Regensburg die Kandidatur des schneidigen Vaterlands-Redakteurs Dr. Sigl, für die auch Abg. Dr. Raxinger, der zur Zeit seinen Wahlkreis bereist, lebhaft eintritt, endgültig aufgestellt. Der Sieg Dr. Sigls steht außer Zweifel, nachdem von den 132 Wahlmännern über 70 sich für Dr. Sigl bereit erklärt haben. Der offizielle Centrumskandidat, Bezirksarzt Dr. Schmidt von Biechtach, erfreut sich zwar großer persönlicher Beliebtheit in dem Wahlkreise, allein die Wahlmänner wollen weder von einem Beamten noch von einem Centrumspatrioten etwas wissen.

Die Sozialdemokratie Meiningens hielt am zweiten Pfingsttage in Gräfenthal ihren 6. Parteitag ab, der aus zahlreichen Orten besetzt war. Der Bericht der Kreisvertrauensleute ergab die Nothwendigkeit, daß künftig die Agitation wieder energischer betrieben werden muß; dazu gehört eine bessere Verbreitung der Presse, Herausgabe von Flugblättern, vermehrte Arrangirung von Versammlungen. Im Gegensatz zu der theilweisen Vernachlässigung der politischen Agitation ist die Gewerkschaftsfrage einen bedeutenden Schritt vorwärts gekommen. So sind beispielsweise aus dem Meiningen Lande circa 1000 Mk. für die Hamburger Hafearbeiter aufgebracht worden. In einer Resolution erkannte der Parteitag die spezielle Bearbeitung des Hamburger und Kranichfelder Bezirks als erste Pflicht an. Nach dem Bericht des Genossen Wehder über seine Thätigkeit im Landtage wurde über die Betheiligung an den im September vor sich gehenden Landtagswahlen, sowie an den künftigen Gemeindevahlen debattirt. Der Parteitag erkannte die Nothwendigkeit der Betheiligung an diesen Wahlen einstimmig an. Nachdem in Beziehung auf die Verhältnisse besprochen worden war, daß künftig alle Kreise zu den Zuschüssen beizutragen haben, wurde Böhmek wieder als Sitz der Agitationskommission gewählt. Nach einem kräftigen Schlußwort des Genossen Reißhaus wurde der Parteitag mit einem dreifachen Hoch auf die Sozialdemokratie geschlossen.

## Oesterreich-Ungarn.

Der sechste Parteitag der österreichischen Sozialdemokratie hat seine beiden Sitzungen am Dienstag noch ganz mit den Debatten über die parlamentarische Thätigkeit und die Taktik der Partei ausgefüllt. Daß sich über die Frage der Taktik der Partei eine so tiefe und umfassende Erörterung entwickelte, ist, wie die Wiener „Arbeiterzeitg.“ betont, nichts Anderes als die Wirkung der Aenderung in den allgemeinen politischen Verhältnissen. Angesichts der Thatsache, daß die Sozialdemokratie in den sozialdemokratischen Abgeordneten ein neues Organ ihrer Thätigkeit besitzt, mußte die Frage überprüft werden, ob die bisherige Taktik der Partei die richtige war, und ob an ihr auch künftig festzuhalten sei. Dazu kamen die Erfahrungen der Wahlbewegung mit ihren scharfen und

Schweren Kämpfen nach allen Seiten hin, die naturgemäß die Stellung der Partei mitbeeinflussen. Die Taktik der Partei ist schließlich nichts Anderes als die Mittel, womit sie kämpft und sich verteidigt; denn daß die prinzipielle Grundlage ihrer Einzelkämpfe nicht verdunkelt und niemals verwischt werden darf, ist selbstverständlich und einleuchtend. Was die Dinge in Oesterreich für die Sozialdemokratie so kompliziert macht, ist die Tatsache, daß die Sozialdemokratie jeder Nation andere Gegner findet und andere Verläumdungen gewärtigen muß. Sie sieht nicht bloß das Unternehmertum als Klasse in der Front gegen sich, sondern jede Organisation findet ihre erbittertesten Feinde an den nationalen Parteien, die grade am Auster sind. Da die eigentlichen Träger der österreichischen Bourgeoisie, die Deutschen und Tschechen, miteinander in Fehde stehen und sich in Opposition und Regierungspartei gleichsam ablösen, verschiebt sich das dem politischen Streit zu Grunde liegende ökonomische Moment und die nationalen Konflikte überwiegen alles öffentliche Leben. Es ist klar, daß die jetzige Lage grade der tschechischen Partei die Situation wesentlich erschwert, und deshalb mußte es klar ausgesprochen werden, daß die Sozialdemokratie ihre historische Gegnerin in dem ökonomischen Bürgerthum sieht, woran sich nichts ändern kann, weil die Deutschbürgerlichen derzeit die Feldherrnrolle der Opposition mit lauten Worten und drohenden Geberden spielen. Die Bourgeoisie als Trägerin der kapitalistischen Entwicklung ist der eigentliche Feind; und nationale oder christlich-soziale Maskierungen können daran nichts ändern.

Am Schlusse der Diskussion über die Parteitaktik wurden folgende Beschlüsse gefaßt:

Zunächst wurde folgender Antrag von Dr. Adler angenommen: „Der Parteitag erklärt sich mit der bisher von den Genossen und der Parteivertretung ein geschlagenen Taktik einverstanden und sieht keinen Anlaß, sie zu ändern.“

Ein Antrag des Genossen Brod: „Der Parteitag, indem er der bisherigen Parteileitung sein Vertrauen ausspricht, fordert die neuwählende Parteileitung auf, ohne alle Opportunitätsrückichten die christlich-sozialen Schwindler zu bekämpfen und die Internationalität des Proletariats aller Länder bei jeder Gelegenheit zu betonen,“ wurde mit großer Majorität abgelehnt.

Dazu wurde folgende Motivierung des Genossen Dr. Czech angenommen: „Der Parteitag erklärt, daß er den Antrag Brod deswegen verworfen hat, weil der Antrag den internationalen und interkonfessionellen Standpunkt der Sozialdemokratie nicht präzise und klar genug zum Ausdruck bringt.“

Einstimmige Annahme fand alsdann folgender Antrag der Genossen Kristan und Schiller: Der sechste österreichische Parteitag, an dem zum ersten Male sozialdemokratische Abgeordnete Oesterreichs theilnehmen, erklärt, die schwierige Stellung der Fraktion im Parlament vollständig zu kennen. Das vorläufige Wahlrecht, die Künsteleien der Regierung, die egoistisch beschränkte Haltung der bürgerlichen Parteien und das noch immer bestehende Unverständnis der Massen, soweit diese von der sozialdemokratischen Idee noch nicht ganz durchdrungen sind, muß die Thätigkeit der Fraktion naturgemäß erschweren. Trotzdem hat die Fraktion in allem Anfang den richtigen Weg in diesem Labyrinth gefunden und hat sich das Vertrauen der sozialdemokratischen Wählerschaft und der organisierten Arbeiterschaft im ganzen Reich im vollen Maße erworben. Der Parteitag spricht daher der parlamentarischen Fraktion seine Anerkennung und vollstes Vertrauen aus und fordert die Genossen Abgeordneten auf, den eingeschlagenen Weg fortzuführen und bei jeder Gelegenheit die wahren Interessen des arbeitenden Volkes streng im Sinne des sozialdemokratischen Programms ohne Rücksicht nach oben, nach rechts und nach links mit aller Entschiedenheit zu vertreten.“

Alle auf die parlamentarische Thätigkeit bezüglichen Anträge wurden der Fraktion überwiesen.

Ein weiterer Beschluß giebt der Parteivertretung den Auftrag, für die Entfaltung einer Agitation behufs Erlangung des Landtags- und Gemeindevwahlerchts die Sorge zu tragen.

Gegen die mit dem eingebrachten Volksschulgesehwurf beabsichtigte Verpfaßung der Volksschule wurde beschlossen, in ganz Oesterreich in allernächster Zeit Versammlungen zu veranstalten mit der Tagesordnung: Der kirchliche Schulantrag und die Folgen seiner Verwirklichung.

Weiter wurde die Parteivertretung beauftragt, dahin zu wirken, daß bei Anlässen, wo es sich darum handelt, um den Anträgen der Fraktion im Parlament mehr Nachdruck zu geben, diese Kundgebungen in Versammlungen oder Demonstrationen nicht nur auf die Städte in einzelnen Kronländern beschränkt bleiben, sondern einheitlich in ganz Oesterreich zu geschehen haben.

Am Schluß der Sitzung erhielt Genosse Radica (Agram) das Wort, der in kroatischer Sprache die Grüße der Sozialdemokratie Kroatiens und Slavoniens mittheilte und die Ereignisse, die sich dort während der Wahlbewegung abspielten und die die galizischen Zustände noch überrreffen, schilderte. Hunderte von Genossen wurden verhaftet und der kleine Belagerungszustand proklamirt. Der Kandidat Ancel wurde verhaftet und ebenso Jeder, der für ihn stimmte und als auch das nichts half, ließ man nur Jene zur Wahlurne, die für den Regierungskandidaten stimmten. Trotzdem macht die Sozialdemokratie dort ernste und gewichtige Fortschritte.

Eine Landarbeitermekelei. In Nagyhudvar in der Nähe von Debreczin hielten am 7. d. Mts. sozialistische

Feldarbeiter eine Versammlung ab, bei der dank der berichtigten Brutalität der Behörde Blut geflossen ist. Der Stuhlrichter „beanstandete“, wie ein bürgerliches Blatt berichtet, eine „aufrührerische“ Rede, worauf die ganze Versammlung in das Gemeindehaus eindringen wollte. Die „hiergegen einschreitenden“ Gendarmen wurden mit Steinen beworfen und mit Hölzchen überfallen. Ein Gendarm wurde verwundet, die übrigen gaben Feuer. Zwei Feldarbeiter wurden getödtet, mehrere verwundet. Die „Tumultuanten“ wurden zerstreut, als die Gendarmen Verstärkung aus der Umgegend erhielten. Auch diese tendenziöse Darstellung läßt erkennen, daß wieder einmal die „Stützen der Ordnung“ provoziert haben.

Gewalt und immer Gewalt. Der in Budapest tagende Sozialistenkongreß wurde behördlich geschlossen, wobei Gewalt angewendet werden „mußte“. Ursache: Reden, gerichtet gegen die Regierung. Es ist dieselbe Regierung, die mit Flintenschüssen und Säbelhieben Wahlen macht, die für bessere Zustände kämpfenden Arbeiter zu Paaren treibt, den Diebstahl öffentlicher Gelder, die Bestechung, die Käuflichkeit der Gesetzgeber sanktioniert und die schändlichste Korruption — man denke nur an den letzten Antendantenstandal — duldet und fördert.

### Italien.

Die Anklage gegen Crispi wird sich, wie ein Korrespondent der „Stampa“ von einer eingeweihten Person in Bologna erfährt, auf drei verschiedene Arten von Delikten beziehen, nämlich 1) Vergehen begangen als Minister durch Mißbrauch der Amtsgewalt; 2) gemeine Verbrechen, begangen während der Amtsthätigkeit als Minister; 3) gemeine Verbrechen, begangen in der Zeit, als Crispi gewöhnlicher Bürger war.

Ueber die Art der Vergehen und Verbrechen jagt der Korrespondent, daß beispielsweise Crispi eine beträchtliche Summe aus der von Favilla geleiteten Bank entnommen habe, um damit einem ihm sehr theuren Mitglied seiner Familie ein Geschenk zu machen. Des Weiteren liegen Anklagen vor, daß Tausende und Tausende von Lire als Unterstützung an Crispinische Zeitungen gegeben wurden; ein einziger Zeitungsverleger in einer Stadt bei Bologna erhielt monatlich 1000 Lire; ein römisches Blatt erhielt in einem kritischen Moment nicht von Crispi selbst, aber von einer ihm sehr nahestehenden Person 7000 Lire als „unlösbare Darlehen.“ Der Korrespondent meint, die Anklageschrift sei ein weit interessanteres Werk als ein Zola'scher Roman, denn sie enthalte die „naturalistische Geschichte einer italienischen Familie unter der Regierung Humberts I.“ Die „Banca di Napoli“ sei übrigens nicht die einzige Goldquelle, welche immer und immer wieder Geld lieferte; zahlreiche Privatleute gaben an Crispi große Summen, ohne Rückzahlung, ohne Zinsen, aber für Gegenleistungen.

Die Staatsanwaltschaft von Bologna soll entschlossen sein, von der italienischen Kammer die Auslieferung Crispis zu verlangen, ehe noch über einige verwickelte „Geschäfte“, an denen Crispi theilgenommen, volle Klarheit herrscht. Die mit der Untersuchung dieser Fälle betrauten Juristen arbeiten nämlich mit einer auffallenden und merkwürdigen Langsamkeit.

### Griechenland.

Vom Stand der Friedensverhandlungen zwischen den Völkern der Großmächte und den türkischen Vertretern erfährt man nichts Sicheres. Es heißt, daß die Zugeständnisse seitens der Mächte augenblicklich folgende sind: fünf Millionen garantierte Kriegsschadigung und eine umfangreichere Grenzberichtigung, als ursprünglich zugestanden werden sollte; die Kapitulationen sollen zwar für Griechenland aufrecht erhalten werden, aber die griechische Jurisdiktion in der Türkei eine den Verhältnissen entsprechende bedeutsame Umgestaltung erfahren.

Mit welcher diplomatischer Schwerfälligkeit die Verhandlungen betrieben werden, ergibt sich aus folgender Meldung des Wiener Korrespondenz-Bureaus aus Konstantinopel, 9. Juni: Die Sekretäre der englischen, russischen und italienischen Völkern sind zum Studium der Lage in Thessalien heute via Saloniki dorthin abgereist. Morgen findet die vierte Sitzung in der Angelegenheit der Friedensverhandlungen statt. Die Sachverständigen für die Kriegsschadigung und für die Frage der Kapitulation haben die Vorarbeiten begonnen.

### Lübeck und Nachbargebiete.

11. Juni.

Zuzug ist ferngehalten von Fischlern und Töpfern nach Rostock, von Maurern nach Malchin, von Bäckern nach Dänemark und Schweden.

Achtung Holzarbeiter! Nach den Möbelfabriken von Gebr. Wasserkradt, W. Senff, H. M. Th. Bahrdt, J. P. H. Pamperin, F. Schramm, Demuth u. Co., sowie L. D. F. Wangert ist der Zuzug streng ferngehalten. Anfragen u. s. w. sind zu richten an D. Rohde, Lederstraße 3. Die Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten. Die Lohnkommission der Holzarbeiter.

Ein Spezialist auf dem Gebiete des Schwindels wurde am Mittwoch in der Person des Gelegenheitsarbeiters M. von der Strafkammer I zu 2 Jahren und 8 Monaten Zuchthaus verurtheilt. Derselbe hat in den verschiedensten Städten Deutschlands unter der Firma „Georg Schmidt, Getreidehandlung“ Bücher von Händlern auf Credit entnommen und verkauft, u. A. auch hier

und in Gütin. Da noch anderwärts gegen ihn verhandelt werden soll, so dürfte ihm die eigenartige Liebhaberei sehr theuer zu stehen kommen.

Aus dem Zuchthaus. Am zweiten Pfingsttage haben zwei Insassen des Zuchthaus, Birnow und Fahrenholz, den Küstler Hundt überfallen, wosher sie überwachte, als sie kurz vor Beginn des Gottesdienstes austraten. Sie würgten den Angegriffenen und zwängten ihm einen Knebel in den Mund, mußten aber, als Hilfe kam, von ihm ablassen, wurden ergriffen und in Eilen gelegt. Angeblick haben sie einen Fluchtversuch beabsichtigt. Die Akteure sind zunächst disziplinarisch bestraft, werden aber wahrscheinlich sich auch noch vor Gericht zu verantworten haben.

Vom Tage. Gestohlen wurden einem Dienstmädchen in einem Gasthause aus ihrer Kommode 8 Mark. — Ein Fahrrad erschwandelte sich ein aus Schweden gebürtiger Dienstknecht unter Anzahlung von 50 Mk., nachdem er zuvor seinem Dienstherrn einlassirte Gelder unterschlagen hatte. Der Betrüger ist nach Schweden abgedampft. — Ein Maurer aus Grinow verließ ohne Mietzahlung sein Logis.

In das Handelsregister ist am 10. Juni 1897 eingetragen auf Blatt 51 bei der Firma J. F. W. Grube: Die Procura des Heinrich Richard Dreyer ist erloschen; auf Blatt 429 bei der Firma Johs. D. Gessien: Procura: Carl Wilhelm Peter Dender; auf Blatt 1994 die Firma Johs. Viehl. Ort der Niederlassung: Lübeck. Inhaber: Johannes Christian Peter Viehl, Kaufmann in Lübeck.

Testamentsöffnung. In der Sitzung des Amtsgerichts am Montag, den 14. Juni 1897, Vormittags 10<sup>1/2</sup> Uhr wird eröffnet werden: das Testament der hieselbst am 31. Mai 1897 verstorbenen Wittve des Verwalters Friedrich August Asmus Stave, Dorothea Louise Auguste, geb. Krause.

Ernennung. Der Senat hat zum Mitgliede der auf Grund Art. 15, Ziff. 4 des Vertrages mit dem Kreise Herzogthum Lauenburg vom 28. Juni 1891, betreffend die Hebung und Anzucht der Fischerei im Großen Hageburger See und in der Wakenitz, eingesetzten Kommission an Stelle des verstorbenen Polizeirats Dr. Hach den Gerichtsassessor Wehrowitz ernannt.

Invalditäts- und Altersversicherung. An Anträgen auf Gewährung von Renten sind bei der hiesigen Versicherungsanstalt eingegangen: an Altersrenten seit dem Jahre 1891 bis Ende Mai 1897 zusammen 3098; an Invalidenrenten seit 1892 bis Ende Mai 1897 zus. 3235, mithin sind seit Beginn des Jahres 1891 6333 Rentenansprüche eingegangen. Von den Anträgen auf Altersrente entfallen auf Lübeck 525, Bremen 659, Hamburg 1914 und von den Anträgen auf Invalidenrente entfallen auf Lübeck 365, Bremen 959, Hamburg 1924. Von den Anträgen auf Altersrente sind bis Ende Mai 1897 erledigt 3062, und zwar 2669 durch Rentengewährung, 359 durch Ablehnung und 44 auf sonstige Weise. Von den Altersrentenempfängern sind inzwischen ausgeschieden 698, von diesen sind verstorben 660. Von den Anträgen auf Invalidenrente sind bis Ende Mai 1897 erledigt 3193 und zwar 2357 durch Rentengewährung, 733 durch Ablehnung und 103 auf sonstige Weise. Von den Invalidenrentenempfängern sind inzwischen ausgeschieden 671, von diesen sind verstorben 622. Auf die Gebiete der drei Hansestädte vertheilen sich die noch im Bezuge der Rente befindlichen Personen folgendermaßen: Altersrenten: Lübeck 334, Bremen 426, Hamburg 1201; Invalidenrenten: Lübeck 203, Bremen 617, Hamburg 866. Die Jahressumme der bis jetzt gewährten Renten macht insgesamt 729.540,30 Mk. aus, von welchem Betrage 191.795,49 Mk. für die inzwischen ausgeschiedenen Rentenempfänger abzuziehen sind. An Anträgen auf Rückzahlung der Beiträge sind eingegangen: Anträge gemäß § 30 des Gesetzes: im Laufe des Jahres 1896 425, im Laufe des Jahres 1896 2302, in der Zeit vom 1. Januar bis 31. Mai 1897 1173, zusammen 3294; Anträge gemäß § 31 des Gesetzes: im Laufe des Jahres 1896 83, im Laufe des Jahres 1896 377, in der Zeit vom 1. Januar bis 31. Mai 1897 275, zusammen 735. — Von diesen 4035 Anträgen entfallen auf Lübeck 348, Bremen 1146, Hamburg 3141, zus. 4635. Davon sind erledigt durch Rückzahlung 3819, durch Ablehnung 418, auf sonstige Weise 51, zusammen 4288, mithin unerledigt 347.

Hayeburg. Ein Feuerwehmann getödtet. Bei einem in der Nacht zum 8. d. Mts. gegen 1 Uhr ausgebrochenen Feuer verunglückte der Saatkermesser Petral, Zugführer bei der Steigerkolonne der freiwilligen Feuerwehr, bei Rettung nicht versicherter Sachen armer Leute. Der morsche Windelboden fiel herab und der nachstürzende Schornstein hat den Mann niedergeschlagen und getödtet; der ihm zunächst folgende Steiger wurde noch im letzten Augenblick von seinem Hintermann zurückgezogen. Der Verunglückte hinterläßt eine Frau und neun kleine unversorgte Kinder, von denen das älteste 13 Jahre alt ist. Mittellos steht die Familie des so jäh aus dem Leben gerissenen Ernährers da, angewiesen auf die Hilfe mitleidender Menschen. Es sind bereits in hiesiger Stadt Sammelbogen in Umlauf gesetzt, welche schon einen ansehnlichen Betrag einbringen, doch giebt es trotzdem noch viel zu helfen. Der in seinem edlen Beruf Verunglückte war ein guter Familienvater, ein fleißiger und nüchtern Geschäftsmann, der stets für die Seinen liebevoll sorgte. Ersparnisse konnte derselbe aber nicht machen wegen seiner großen Familie und seines kleinen Geschäftes. Wer geneigt sein sollte, die hinterlassene Familie zu unterstützen, sende etwaige Beiträge an den Hauptmann der freiwilligen Feuerwehr in Hayeburg, Herrn C. Stricker.

Ueber das Unglück wird noch berichtet: Um 1 Uhr kam auf dem Boden einer in der Fischertwiete belegenen zweistöckigen Hauses, dem Fuhrmann Stoß in der Vorstadt gehörig und von 4 Familien bewohnt, ein Feuer zum Ausbruch. Die Thätigkeit der freiwilligen Feuerwehr beschränkte sich zunächst auf die Bergung der Habseeligkeiten der Hausbewohner, die sämmtlich unversichert waren. Inzwischen schlugen die hellen Flammen bereits hoch zum Dache hinaus. Das unaufhörliche Jammern und Wehklagen einer Frau, die ihr Hab und Gut den Flammen preisgegeben sah, veranlaßte den Führer der Steigermannschaft, den Tapezier Petrol, mittels einer

Leiter von außen her in die Wohnung einzusteigen, um zu retten, was noch zu retten war. Zwei andere Feuerwehrlente folgten. Kaum hatte jedoch der Steigerführer das raucherfüllte Zimmer betreten, als die Zimmerdecke — ein sogenannter Winderboden —, auf dem eine Menge Feuerungsmaterial lagerte, funkenstrahlend und mit dampfem Getöse niederging und den bedauernswürdigen Mann unter sich begrub. Vergeblich war das Bemühen der Begleiter, ihrem Kameraden Hilfe zu bringen, vergeblich derselbe Versuch anderer beherzter Feuerwehrlente unter Führung ihres Kommandeurs; der erslickende Qualm und die sengende Gluth der Feuermassen machten jedes Vordringen unmöglich. Gleich darauf stürzte auch der Schornstein ein, und die schweren Steinmassen füllten das Zimmer noch mehr. Jede Rettung des unter den Trümmern liegenden Mannes war nunmehr ausgeschlossen. Ihn traten die Spritzen in Thätigkeit. Nach einseitiger Arbeit war die Gewalt des Feuers gebrochen, jede weitere Gefahr für die Nebenhäuser beseitigt. Den Mitgliefern der freiwilligen Feuerwehr blieb die traurige Pflicht, ihren todtten Kameraden unter den Brandtrümmern hervorzuholen. Gegen 4 Uhr Morgens, bis um welche

Zeit eine angstvoll harrende Menge die Unglücksstätte umstand, fand man die mit Brandwunden bedeckte Leiche und schaffte sie mittels Tragkorbes in die Leichenkammer des städtischen Krankenhauses.

**Hamburg.** Am Dienstag der 1. Klasse der 812 Hamburger Stadt-Lotterie wurden folgende Nummern mit nachfolgenden Hauptgewinnen gezogen:  
 Nr. 117057 mit 50 000 Mk. Nr. 63296 mit 10 000 Mk.  
 Nr. 31801 mit 5000 Mk. Nr. 53556 mit 3000 Mk. Nr. 85222 mit 2000 Mk.  
 Nr. 20384 99146 mit je 1000 Mk. Nr. 19301 98800 mit je 400 Mk.  
 Nr. 18948 33285 35431 42725 86232 97722 98732 98890 104314 118748 115524 mit je 200 Mk.  
 Nr. 5557 7473 7831 9162 27068 28249 29480 38269 40786 41990 42959 46424 47902 49574 50540 58004 64283 65053 71845 73988 74154 81812 82446 86499 86539 93041 99052 112203 114188 117771 mit je 100 Mk.  
 (Ohne Gewähr.)

### Neueste Nachrichten.

**Königsberg.** Einen glänzenden Sieg haben die hiesigen Genossen erfochten. Bei der am 10. Juni stattgefundenen Reichstagswahl erhielten Haase (SD.) 11912, Papendick (FVp.) 4878, Störmer (Antk.) 2036 und Krause (NL.)

3854 Stimmen. Haase ist also mit 1144 Stimmen Majorität gleich im ersten Wahlgange gewählt.

**Wiesbaden, 10. Juni.** Reichstagswahl. Bisher erhielten Wintermeyer (FVp.) 6566, Freiherr v. Fugger (Zentrum) 5335, Duard (SD.) 5166, Bartling (NL.) 3072 Stimmen. Zwischen Wintermeyer und Fugger findet eine Stichwahl statt.

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 9. Juni.

Der Schweinehandel verlief gut.

Gelehrte werden — Grad, davon vom Norden — 22, neu Ethen — 24, 1/2 Grad, davon vom Norden — 47, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100.

### See-Berichte.

D. Jar, Efers, ist am 10. Juni in Kronsstadt angekommen.  
 D. Trave, Weislau, ist am 10. Juni von Kronsstadt auf hier abgegangen.  
 D. Svithiod, Blomberg, ist am 10. Juni von Kalmar auf hier abgegangen.  
 D. Dora, Bremer, ist am 10. Juni in Memel angekommen.  
 D. Mathilde Jabe, Schmidt, ist am 10. Juni in Heringsand eingetroffen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

**Zu vermieten** ein gut möbirtes Zimmer für 1 oder 2 Herren Schwandenerstraße 16.

**Zu vermieten** zum 1. Juli ein unmöbirtes Zimmer an eine alleinstehende Frau Brüderstraße 5, 1. Et.

**Zu vermieten** ein freundliches Logis für 1 oder 2 junge Leute Fischergrube 81.

**Logis zu vermieten** Burgtruppe 5.

**Gesucht** zu sofort ein Mädchen, welches außer dem Hause schläft. Näheres Reiterstraße 17 a, part.

**Gesucht** zu ein Burche beim sofort Milchwagen. Zu melden Dankwartstraße 58.

**Gesucht** zum 1. Juli eine Wohnung für Leute mit 2 Kindern im Preise von 150 bis 180 Mk. Offerten unter FK an die Exp. d. Bl.

**Gesucht** eine Wohnung für 2 junge Leute im Preise von 110 - 150 Mk. Offerten unter FH 100 an die Exp. d. Bl.

**Zu kaufen gesucht ein Haus** in der Hanfa, Schützenstraße oder deren Nähe. Aus. nach Welleben. Off. u. VX an die Exp.

**Holländ. Butter, Pfd. 90 u. 95 Pf.** empfiehlt Frommhagen, Mühlentstr. 81.

**Durch Zufall** eine Parthie Schweizer Käse Pfd. 55 Pf., bei 5 Pfd. und mehr billiger.

**Holländ. Butter, Pfd. 90 u. 95 Pf.** empfiehlt Frommhagen, Mühlentstr. 81.

**Täglich frisch!**

**Feinste Meierei-Grasbutter** zu Tagespreisen.

**Van den Bergh's Margarine** feinsten Erfsah für Naturbutter Pfd. 50, 55 und 60 Pf.

**Schmalz (feinste Marke)** Pfd. 40, 2 Pfd. 75 Pf.

**Holländ. Butter, Pfd. 90 u. 95 Pf.** Special-Butterhandlung.

**Prima Füllfleisch** Frau S. Becker.

**Prima Füllfleisch** Ernst Wulff, Dankwartstraße 84

**Die Schweineschlachtere** von W. Strohsfeldt

**73 Glockengießerstraße 73** empfiehlt:

**Frische Hühner, Pfd. 50 Pf.**

**Schweinefleisch . . . Pfd. 50 Pf.**

**Karbonade . . . Pfd. 60 Pf.**

**Quensfleisch . . . Pfd. 50 Pf.**

**Prima Schmalz . . . Pfd. 60 Pf.**

**Graten-Schmalz . . . Pfd. 30 Pf.**

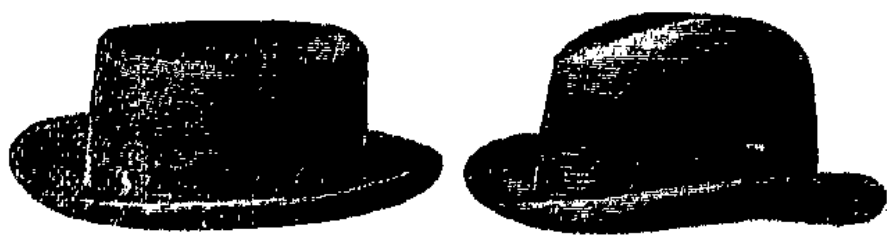
**Kopf und Bein . . . Pfd. 20 Pf.**

**Geräucherter Speck . . . Pfd. 60 Pf.**

**Gekochte Mettwurst . . . Pfd. 60 Pf.**

**Geräuch. Mettwurst . . . Pfd. 70 Pf.**

### Filzhüte für Herren und Knaben zu Fabrikpreisen.



Ideal

Meteor

**Meteor**, hochfeiner Herrenhut in allen modernen Farben mit ff. breitem Rippsrand, prima 2.25, extra prima 3 Mk. per Stück.  
**Ideal**, prima 2, extra 2.50, extra prima 3 Mk.



Engadin

Demokrat

**Lodenhut Engadin** in allen beliebigen Modefarben mit Federstutz 2 Mk., extrafein 2.50 Mk.,  
**Demokrat** mit 10 Ctm. Rand 4 Mk., mit 12 Ctm. 4.50 Mk., mit 15 Ctm. 5 Mk.

**Stiefe Hüte** in allen Farben 2.50, 3 bis 5.50 Mk.  
 Bei Bestellung genügt Angabe der Kopfwerte in Centimetern. Preis: verstehen sich zusätzlich 50 Pf. für Porto per Nachnahme. Verpackung frei. Bei Abnahme von 3 Stück 10 pCt. Ermäßigung. Engros-Preisliste nur für Wiederverkäufe. fr. zu Diensten.

### Aug. Heine, Hutfabrik, Halberstadt.

Vorzügl. 5 und 6 Pfg.-Cigarren, Cigarretten, Shag- u. Rauchtobak, hiesigen u. Nordhäuser Rosttobak, lange, kurze und Shag-Pfeifen, Cigarrenspitzen, Cigarrentaschen und Portemonnaies, Spazierstöcke in großer Auswahl empfiehlt

obere Hühnerstraße 18 C. Wittfoot obere Hühnerstraße 18.

### Schuhwaaren-Fabrik

Mühlenstraße 32. F. Baurenfeind Ecke Kapitelstraße.

Großes Lager in Damen-, Herren- u. Kinderstiefeln.

Nur solide Waare zu den billigsten Preisen. n Reparaturen prompt und billig.

### Socialdemokratischer Verein

**Versammlung** am Montag den 14. Juni im Vereinshaus, Johannisstraße 50.

Tages-Ordnung: Vortrag des Genossen Bartels und Vereinsangelegenheiten. Der Vorstand.

### Sommerfest

der **Liedertafel der Tabakarbeiter Lübeds** verbunden mit Concert, Ball, Herren-Preisschießen, Damen- und Kinder-Vergnügen

**am Sonntag den 27. Juni** in sämtlichen Räumen des „Colosseum“. Anfang 5 Uhr. Eintritt 50 Pf. Ende 2 Uhr.

Beginn des Schießens 5 Uhr. Karten sind zu haben bei C. Wittfoot, Hühnerstraße 18, und bei sämtlichen Comiteemitgliedern.

Das Comitee.

Verantwortlicher Redakteur: August Kasch. Verlag: Theob. Schwarz. Druck von Friedr. Meyer u. Co., sämtlich in Lübed.

Da es für Jedermann notwendig ist, mit dem Inhalt der

### Reichsgesetze

bekannt zu sein, empfehlen wir:  
 Verfassung d. Deutschen Reiches 0,30 Mk.  
 Strafprozeßordnung nebst Gerichtsverfassungsgesetz 1,00 „  
 Civilprozeßordnung mit Gerichtsverfassungsgesetz, Einführungsgefehen, Nebengesetzen und Ergänzungen 2,50 „  
 Gesetz betr. die Gewerbegerichte 0,50 „  
 Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich nebst d. gebräuchlichsten Reichs-Strafgesetzen 1,— „  
 Unfallversicherungsgefehen 2,— „  
 Krankenversicherungsgefehen 1,20 „  
 Gewerbeordnung 1,20 „  
 Reichsgesetz betr. Abzahlungs-Geschäfte 1,— „  
 Invaliditäts- und Altersversicherung der Arbeiter zum Handgebrauch für alle bei Ausführung des Betriebes Theilnehmenden 0,25 „  
 Dasselbe mit Erläuterungen von A. Bebel und P. Singer 0,50 „

Zu beziehen durch die Expedition des Lübecker Volksboten. Johannisstraße 50.

### Wachholderbier!

Das nach russischer Art gebrante Wachholderbier, welches wohlschmeckend und ohne Alkohol, ist ein angenehmes, nährendes Getränk für Gesunde und Kranke. Ganz besonders ist es den Frauen zu empfehlen. Hauptniederlage bei: J. Glück, Reiterstraße 19. 3/10 Liter-Flaschen 10 Pf. Proben werden gratis gegeben

### Delfarben

sowie Fußbodenöl in bekannter Güte.

### Hans Fock,

Fadenburger Allee 10.

Uhren reinigen 1,50, Federn einsehen 1,50, Uhrgläser 1. Qual. 0,30.

### Aug. Bättner,

Uhrmacher, Hühnerstraße 82.

### COLOSSEUM

Morgen Sonntag: Große freie Tanzmusik.

Anfang 4 Uhr.

### Luftfahrt

per Dampfschiff „Pollux“

am Sonntag den 13. Juni. Lübeck-Travemünde in See und zurück, Israelsdorf, Gethmund und Schlutup anlaufend. Ab Lübeck Vorm. 8 Uhr unterhalb der Engelsgrube und Nachm. 2 Uhr vom Travempavillon. Näheres in der Sonntagsnummer.

### Tivoli-Theater.

Sonnabend den 12. Juni, 7 1/2 Uhr: Extra-Vorstellung zu halben Preisen.

Die Schule des Lebens. Romantisches Schauspiel in 5 Akten. Part. 30 Pf.

## Prozess v. Tausch v. Lüchow.

(Fortsetzung.)

Berlin, 1. Juni 1897.

Achter Verhandlungstag.

Der Vorsitzende Landgerichtsdirektor Böseler setzt die Beweisaufnahme fort mit der Vernehmung des Redakteurs Berger von der „Staatsbürgerzeitung“. Tausch hat angegeben, Berger werde eine Aeußerung befehlen, wonach Levysohn dem Angeklagten Tausch ein Wein habe stellen wollen. Der Zeuge bekundet, er sei am 30. November 1896 auf der Pferdebahn gefahren und da habe ein ihm unbekannter Herr, anscheinend ein Rechtsanwalt, geäußert: Wenn der Prozess Ledert weiter seine Folgen hat, so wird er die Folge haben, daß ein hoher Polizeibeamter fliegt. Levysohn hat ihm ein Wein gestellt. **Vors.**: Sie glauben wohl jetzt, daß es sich um die anonyme Karte über Lüchow handelte, die Levysohn an Herrn v. Marschall gerichtet hat. **Zeuge**: Jawohl. — Der nächste Zeuge, Redakteur am „Tageblatt“ Dr. Grüttesien, bestätigt, daß Levysohn sofort nach der Unterredung mit Tausch zu ihm in's Zimmer gekommen sei und gesagt habe: Denken Sie, Tausch sucht den Lüchow weiß zu waschen und Ledert als Schuldigen hinzustellen. Ledert sei doch im Auswärtigen Amt empfangen worden. **Vors.**: Wir fällt das Wort „doch“ auf. Das läßt nämlich darauf schließen, daß Ihnen von dem Gerücht, daß Ledert im Auswärtigen Amt empfangen werde, schon vorher etwas bekannt geworden sei. Der Zeuge will auf das Wort kein Gewicht legen, er glaube nicht, daß es Dr. Levysohn gebraucht habe.

Zeuge Journalist Hans Krämer bekundet: Ich habe im Kreise von vier oder fünf Berufsgeoffenen geäußert: Die Behauptung des Tausch auf die Frage des H. A. Dr. Lubscynski, ob er jemals Mittheilungen über den Gesundheitszustand des Kaisers verbreitet habe, er habe das nicht gethan, ist unwahr. Diese meine Aeußerung muß durch Denunziation an die Staatsanwaltschaft gebracht worden sein. Ich bin hier unfreiwillig als Zeuge erschienen, das möchte ich besonders betonen, damit es nicht ausbleibt, als wohne mir irgendwelche Gehässigkeit gegen den Angeklagten v. Tausch inne. Herr v. Tausch hat mit mir drei Unterredungen gehabt. Zwei Mal kam er mit einer amtlichen Recherche. Das erste Mal sagte er mir, er läme im hohen Auftrag; Se. Maj. der Kaiser will wissen, ob es wahr ist, daß Herr Harden die „Zukunft“ an den Grafen Henckel v. Donnersmarck verkauft habe. Der Kaiser sei sehr ärgerlich darüber, daß einer unserer ersten Magnaten sich an der „Zukunft“ betheilige und wüthische Auskunfte. Die Nachricht hatte schon in der Zeitung gestanden und ich hatte mich bei Herrn Harden, mit dem ich damals befreundet war, persönlich erkundigt. Harden hatte mir einen Zettel geschickt des Inhalts: Es ist Unsinn, ich denke gar nicht daran, die „Zukunft“ zu verkaufen. Ich fragte Herrn von Tausch, wer ihn grade zu mir geschickt habe, und Tausch nannte mir den Namen Levysohn. Ich gab Herrn von Tausch die Auskunfte und zeigte ihm den Harden'schen Zettel. Tausch erbat sich den Zettel, um ihn dem Polizeiprä-

identen zu bringen und schickte ihn mir den nächsten Tag mit einem Dankbrief zurück. Die Unterredung fand am 17. März 1894 statt. Das Gespräch wandte sich dann allgemein politischen Dingen zu. Auf meinem Tisch lag mein Werk „Unser Bismarck“ und von Tausch knüpfte daran an und sagte, auch Sie schreiben jetzt ein Werk über den Fürsten Bismarck. Es wurde ein ganz gemüthliches Gespräch geführt. Da warf ich die Bemerkung ein und fragte: Wie kommt es, wie ist es möglich, daß sich der Kaiser um solche Kleinigkeiten, wie den Verkauf der „Zukunft“, kümmert? Tausch sagte: Der Kaiser ist jetzt furchtbar nervös. Ich gebe zu, daß ich das Gespräch durch diese Frage auf den Kaiser geführt habe. Tausch machte mir nun weitere Mittheilungen über den Gesundheitszustand des Kaisers. Er sagte mir, das Ohrenleiden habe erheblich zugenommen, hinter dem Ohre habe sich ein Eiterherd gebildet, der weiter vorgedrungen sei in's Innere und bald einen operativen Eingriff nöthig machen werde, den Professor von Bergmann in Abbazia ausführen solle. Ich bemerkte beiläufig, daß damals in den verschiedensten Zeitungen Nachrichten über den ungünstigen Gesundheitszustand des Kaisers gebracht worden wären, daß der offiziöse „Samburgische Correspondent“ die Nachrichten dementirt hatte, aber trotzdem mehrere Blätter die ersten Mittheilungen aufrecht erhielten. Die Unterhaltung hat etwa 1 1/2 Stunden gedauert. **Vors.**: Hat nun der Angekl. von Tausch diese gewiß unerhört taktlosen Mittheilungen durch Sie in die Presse lanciren wollen? **Zeuge**: Er hat keine Aeußerung dahin gethan, aber ich meine, er mußte gewärtig sein, daß, wenn er solche Dinge einem Vertreter der Presse erzählt, dieser sie journalistisch verwerthet. **Vors.**: Das ist doch bei einem Privatgespräch nicht ohne Weiteres anzunehmen, da müßte ja Jeder, der sich mit einem Journalisten unterhält, ein Lancer sein. Und wer schreibt heutzutage nicht, jeder Gebildete nimmt einmal die Feder zur Hand um der Deffentlichkeit seine Gedanken zu übergeben. **Zeuge**: Bei solch allgemein interessirenden Mittheilungen mußte der Angeklagte ohne großen Scharfsm annahmen, daß ich es verwerthen würde. **Vors.**: Nun erzählen Sie weiter. **Zeuge**: Ich fragte Herrn von Tausch, woher er denn so genau unterrichtet sei und er erwiderte: Meine Stellung verschafft mir diese Kenntnisse. Ich habe den Kaiser mit einem Neß von Spionen umgeben; jedes Wort, das bei Tafel fällt, wird mir hinterbracht. Ich hielt das natürlich für Renommisterei. **Vors.**: Meinen Sie, Tausch hatte auch hier den Wunsch, diese Mittheilung verwerthet zu sehen? **Zeuge**: Nein. **Vors.**: Warum unterscheiden Sie zwischen den ersten Mittheilungen und den zweiten? Ich frage Sie hier auf Ihren Eid. **Zeuge**: Der Unterschied ist doch ein ganz einfacher. Die ersten Mittheilungen über den Gesundheitszustand sind doch von ganz allgemeinem Interesse, die zweite ist eine persönliche, den Herrn von Tausch belastende Angabe. Hätte ich sie gebracht, so hätte ich doch unzweifelhaft eine Anklage wegen Beamtenbeleidigung erhalten. **Vors.**: Die Aeußerungen des Herrn von Tausch sind in höchstem Grade taktlos und machen ihn gewiß unfähig, weiter sein Amt zu bekleiden; aber es handelt sich doch hier um die Frage des Meineids, ob Tausch seine

Eidespflicht verletzt hat, als er sagte, er habe nie politische Artikel lancirt. **Zeuge**: Ich glaube, er hatte den geheimen Wunsch, ich möchte seine Mittheilungen verwerthen. Darauf führt mich noch eine andere Mittheilung, die mir Tausch gemacht hat. Es handelt sich um die Reise des Flügeladjutanten Grafen Molke, der vom Kaiser mit der Flasche Steinberger Kabinett zum Fürsten Bismarck geschickt wurde zum Zeichen der Ausöhnung. **Vors.**: Wir wollen diese Sache hier nicht erörtern. **Oberstaatsanwalt**: Ich bin vollständig damit einverstanden. **H. A. Lubscynski**: Mein Klient hat mir dieselbe Geschichte erzählt, ich halte es nun für sehr wichtig, um die Glaubwürdigkeit meines Klienten Lüchow zu erweisen, daß der Zeuge die Geschichte erzählt. **Vors.**: Es liegt hier kein Staatsinteresse für das Verschweigen vor, sondern mehr Anstands- und Hartgefühl. **H. A. Lubscynski**: Vielleicht kann hier theilweise die Deffentlichkeit ausgeschlossen werden. **Vors.**: Das wurde die Sache nur verschlimmern. Angeklagter von Lüchow: Ich habe dem Herrn Staatsanwalt die Geschichte ja auch erzählt. **Oberstaatsanwalt**: Das ist richtig, Lüchow hat mir die Geschichte erzählt, ehe ich überhaupt den Zeugen Krämer kannte. Vielleicht genügt es, wenn ich sage, Lüchow erscheint mir in diesem Punkte völlig glaubwürdig. **H. A. Lubscynski** giebt sich mit diesem Anerkenntnisse zufrieden. **Oberstaatsanwalt**: Ich habe noch zu erklären, daß Herr Krämer sich thatsächlich nicht freiwillig gemeldet hat. Er sei durch eine indirekte Schlussfolgerung auf den Zeugen gekommen. Die Glaubwürdigkeit des Zeugen sei über allem Zweifel erhaben. Er hoffe, sie werde nicht angezweifelt werden; sollte sie irgendwie bemängelt werden, so würde ich unter Beweis stellen, daß der Zeuge das Gespräch gleich darauf Herrn Harden und seinem Bruder erzählt hat. **Zeuge Krämer** bestätigt das. Harden wie sein Bruder hätten ihn sofort vor Tausch gewarnt. Das Verhör des Zeugen ist damit beendet.

Zeuge Dr. med. Blöck macht über seinen Verkehr mit Lüchow Mittheilungen, die schon aus dem Ledert-Prozess bekannt sind. Auch er bestätigt, daß ihm Lüchow Mittheilungen über den Gesundheitszustand des Kaisers gemacht habe, die sich mit den von Krämer deponirten Aeußerungen des Angeklagten von Tausch decken.

Nächster Zeuge ist der Berliner Korrespondent der „Leipziger Neuest. Nachr.“, Dr. L. v. L. Er bekundet, daß er weder Tausch noch Lüchow früher gekannt habe. Während des Ledertprozesses sei aber Herr Seebald zu ihm gekommen und habe ihn gebeten, zu Herrn v. Tausch zu kommen. Er habe dieser Aufforderung Folge geleistet und eine längere Unterredung gehabt. **Vors.**: Erzählen Sie den Inhalt der Unterredung, bitte, recht genau. **Zeuge**: Auf den Wortlaut des Gesprächs mit Herrn von Tausch besinne ich mich nicht mehr, aber der Sinn war folgender: Tausch beklagte sich über die geringe Zuverlässigkeit der Journalisten und erwähnte des Dr. Levysohn, der fälschlich aus einer Unterredung mit ihm die Mittheilung gebracht hätte, Ledert werde im Auswärtigen Amt empfangen. Ich hatte Mißtrauen gegen Tausch, nicht gegen seine Person, sondern gegen sein Amt. Er

## Stefan vom Grillenhof.

Roman von M. Kautsky.

(86. Fortsetzung.)

(Nachdreh verboten.)

„Ja, es ist wahr“, fiel jetzt der blonde Anton ein, „die Deut' im Dorf haben ein Vorurtheil gegen Dich, und noch dazu ein ung'rechtes.“

„Grab' wie gegen uns“, grölzte Sepp, „'s ist ein satirisches Paß; ja, ja, ich weiß es, sie mögen Dich nicht.“

Die Mandl nickte zustimmend, dann verzog sie ihr freisches Gesicht zu einer schelmischen Grimasse. „Sie haben mich besonders auf dem Zug, seit der alte Grillhofer und der Entenhuber mir anbefohlen haben, ich soll alle Kröten und Unten, von denen ich mir da freilich ein hübschen Vorrath angelegt hab', umbringen lassen, und seit ich ihnen darauf geantwortet hab': bei mir wird nichts umgebracht, und die Kröten und Unten gehören dem Professor und er hat mir's als meine Gärtnergehülfe hinterlassen. Seitdem glauben die wirklich, das seien so eine Art böser Geister, die mir bei der Arbeit helfen thun, und seitdem bin ich im ganzen Ort verschrien; und glaubst es, Sepp, wie jetzt mit Beginn des Frühling meine Kröten und Unten wieder hervorkommen, und des Abends so recht vernehmlich quaken, ja, heulen, so daß man's weithin hören kann, da schlagen sie ein Kreuz und machen lieber einen Umweg, nur damit sie nicht an meinem Garten vorüber müssen, wo, wie sie sagen, die Kröten auf sie lauern, um ihnen ihr Gift in's Gesicht zu spritzen, — die Dummköpf!“

Die Burschen lachten in ausgelassener Weise. „Ja, dumme sind sie“, bestätigte Sepp, „blöhdumm und feig obendrein.“

„Weißt was, Mandl“, rief der blonde Anton, „wir

fangen Deine Kröten zusammen und setzen sie bei ihnen an, wir setzen das ganze Dorf damit voll.“

„Ja, das thun wir!“, rief Sepp, von der Idee ganz begeistert. „Oder noch besser, wir vergnügen sie dem Grillhofer und dem Entenhuber allein, ja, das giebt es auch!“

„Nein, das giebt's nicht!“ entgegnete die Mandl sehr entschieden.

„Aber, Mandl, denk' nur, wenn ich im Wirthshaus dem Anton so rechte Schauer geschichten von den Kröten erzähl', natürlich so laut, daß 's alle hören müssen, und der Grillhofer und der Entenhuber, das dicke Schwein, kommen dann in der Nacht nach Haus, und es quakt und quakt ihnen aus ihren Höfen entgegen, ah, das giebt an Mordspäß.“

„Ei was, ich brauch' meine Kröten für mich selbst, ich kann sie nicht hergeben.“

Der große Sepp beugte sich noch etwas mehr über den Baun herüber. „Zu was brauchst sie denn, he?“ fragte er neugierig und geheimnißvoll. „Haft am End' richtig ein Nutzen davon, Du satirisch Dirndl, Du geh, sag' doch.“

Mandl lachte. „Freilich hab' ich ein' Nutzen, und ein großen, Du kannst's schon glauben, sie fangen mir alles Ungeziefer weg, das meine Blumen und Pflanzen ganz zerstören könnt', sie befreien mich ganz unermüßlich von diesen Feinden, sie lockern mir aber auch noch den Boden, kurz, sie sind wirklich und wahrhaftig meine Gehülfe.“

Der Sepp ließ seine Augen wie verwundert auf dem kleinen Mädchen haften. „Mandl, Du red's aber wirklich ganz g'scheit, meiner s'iz, ihr habt's halt bei dem Professor da schier die Weisheit mit dem Löffel gefressen.“

Jetzt streckte die Kathrein die Schaufel in die Erde und holte dabei so geräuschvoll Athem, daß alle auf sie

blickten. 's geht nicht weiter“, pufete sie, „ich muß eine Weil' rasten.“

„Daß es nur gut sein, Alte, und geh' hinein“, meinte Mandl, „ich will das Stüffel schon allein fertig bringen.“

„Wie denn, Mandl?“ bemerkte der Sepp vorwurfsvoll. „Haft Dich selbst schon überarbeitet und haft aufgedrückte Blasen auf den Händen, da gehst nimmer vorwärts.“

Das Stück muß ich noch umgraben, damit ich morgen einsetzen kann — 's nußt nichts.“

Der Sepp schwang sich plötzlich mit einer raschen Behendigkeit über den Baun. „Ich will Dir helfen, wenn's Dir recht ist, Mandl. Hab' freilich schon recht lang nichts gearbeitet, aber ich mein, 's wird noch gehen.“

„Ich will die Hüß' gern und dankbar annehmen, mein lieber Sepp“, sagte Mandl ruhig, und wie er jetzt die Schaufel der Kathrein anfaßte und nun vor ihr stand, da sah sie zu ihm auf und lachte ihm aus ihren schwarzen Augen freundlich zu; dem Sepp schien das nicht übel zu gefallen. Es war kurios, aber er konnte sich nicht verhehlen, daß das kleine schwarze Ding doch eigentlich ein gar hübsches Mädel geworden sei, und das Arbeiten an ihrer Seite kam ihm durchaus nicht unangenehm vor. Vielleicht verrieth sein Gesicht etwas von diesem innerlichen Vergnügen, sicher war, daß der Anton ihn darum zu beneiden anfang, und der sprang nun gleichfalls über den Baun hinweg und ging gerade auf Mandl los.

„Gieb mir die Schaufel, na, mach doch keine Umständ', gieb her, ich will die Arbeit für Dich fertig machen.“

Mandl zögerte, aber Sepp nahm ihr jetzt selbst die Schaufel aus der Hand und die seine dem Anton hinwerfend, rief er: „Da haft, wenn Du arbeiten willst,

trat mir gegenüber als Gentleman, als alter bayerischer Offizier auf und hat mich, ihn in Schutz zu nehmen, wenn alles auf ihn losginge. **Vors.**: Was erwartete Herr von Tausch von Ihnen? **Zeuge**: Unabhängigkeit der Gesinnung, Unabhängigkeit von der Presse. **Vors.**: Waren schon Angriffe gegen den Herrn v. Tausch in der Presse erhoben worden? **Zeuge**: Ja, in der „Frankf. Ztg.“ **Vors.**: Kam Tausch etwa zu Ihnen, um sich später darauf berufen zu können, daß er Ihnen gegenüber die Wichtigkeit der Wiedergabe seiner Unterredung mit Dr. Levysohn im „Verl. Tagebl.“ bestritten hätte? **Zeuge**: Den Eindruck hatte ich nicht. Die Unterredung trug nicht den Charakter des Gemachten. **Vors.**: Bezeichnete sich Tausch als Bismarckianer? **Zeuge**: Ja, er nannte sich einen großen Verehrer des Fürsten Bismarck. Ich war aber mißtrauisch, die Bemerkung fiel beim Beginn der Unterredung und es ist natürlich, daß Jemand, der mein Vertrauen gewinnen will, sich als Freund Bismarcks bezeichnet. **Vors.**: Wandte sich Tausch nicht gegen v. Marschall? **Zeuge**: Ja, er gebrauchte einen süddeutschen Kraftausdruck, den ich vergessen habe. **Vors.**: War der Ausdruck verleend? **Zeuge**: Nun, erreulich war er nicht. **Vors.**: Herr von Tausch nahm Ihre Hilfe in Anspruch? **Zeuge**: Ja, er bat mich, ihn gegen die Angriffe der Judenblätter zu schützen. **Vors.**: Hatten Sie den Eindruck, einen von Angst und bösem Gewissen geplagten Menschen vor sich zu haben? **Zeuge**: Nein, darauf deutete kein Wort. **Vors.**: Sind Sie dieser Ansicht auch während und nach dem Prozesse gegen Leckert-Lühow gewesen? **Zeuge**: Ja, er machte Scherze und erzählte Scherzreden während unserer Unterhaltung. **Vors.**: Erwähnte Tausch des Herrn von Lühow? **Zeuge**: Ja, er sprach von seinen Agenten und meinte, es sei nicht angenehm, mit solchen Leuten zu thun zu haben, die doch alle einen Fleck auf der Ehre hätten. Er sagte, es könnte ihm nichts passieren, er handle auf Befehl der Vorgesetzten und berichtete über Alles. Dabei zeigte er mir verschiedene Aktenstücke. **Vors.**: Hatten Sie nicht den Eindruck, daß er in Ihnen einen Verteidiger zu gewinnen suchte? **Zeuge**: Nein, die Aktenstücke holte er aus dem Hintergrunde seines Schreibtisches hervor. Er wollte wohl einem Manne, von dem er Hilfe erwartete, zeigen, wie die Sachen ständen. Angekl. von Tausch: Ich hatte das Gefühl, daß eine Aktion gegen mich im Werke sei. Präsident von Windheim und Geheimrath Muhl sagten zu mir: Nehmen Sie sich bei dem Prozesse in Acht; es geht Alles vom Auswärtigen Amte aus und scheint gegen Sie gerichtet zu sein. Ich wollte mich mit Limann gern einmal aussprechen über die systematische Hege gegen mich und aus Journalistenkreisen hören, ob man wisse, von wem sie ausgehe und wozu sie diene. **N.-A. Sello**: Herr Zeuge, Sie erwähnten, daß Herr von Lühow Sie besucht habe. Was wollte er? **Zeuge**: Er ließ sich durch einen Freund bei mir anmelden, um mich zu fragen, ob ich bei einem bei der Firma Schall u. Grund geplanten Unternehmen mitarbeiten und politische Artikel liefern wolle. Er ging darüber schnell hinweg und bat mich um einen kollegialen Rath; es werde in den Zeitungen behauptet, er sei insam kassirt. Ich rieth ihm, eine Berichtigung zu erlassen. Das Gespräch ging weiter und Herr v. Lühow erzählte ungeheuerlich viel. Er erzählte die Geschichte des Barentoastes. Er nannte Leckert einen sehr tüchtigen Menschen und versicherte mir bei seiner Offizierschere, er schwor mir beim Andenken an seine Eltern, er habe Herrn von Marschall mit Leckert zusammen gesehen und habe gesehen, wie Leckert die Wohnung Hohenhofes betreten habe. Die Sache mit dem Barentoast liege so: In Breslau sei der Zar außerordentlich kühl gewesen; das habe der Kaiser

sehr unangenehm empfunden. Zwei Lesarten des Toastes seien entstanden. Ursprünglich hätte der Schluß gelaute: Der Zar hege dieselben Gefühle wie sein Vater. Durch diplomatische Vermittlung sei die Fassung gewählt worden: dieselben Gefühle wie Ew. Majestät. Da die kühle Stimmung des Zaren zugenommen, hätte der Kaiser es für richtig gehalten, die erste Lesart bekannt werden zu lassen. **N.-A. Lubscynski**: Hatten Sie den Eindruck der Beleidigung? **Zeuge**: Nein. **N.-A. Sello**: Wenn ein Landmann Ihnen in einem einviertelstündigen Gespräch vertrauliche Mittheilungen macht, würden Sie dann glauben, daß Sie es in die Presse bringen würden? **Oberstaatsanwalt**: Diese Frage kann unmaßlich zugelassen werden. **N.-A. Schwandt** richtet eine Reihe von Fragen an den Zeugen, die sich darauf beziehen, was er unter einem politischen Artikel, unter Inspirationen und Lanciren versteht. Diese Fragen werden von der Staatsanwaltschaft und der Verteidigung des Angeklagten v. Lühow als unzulässig beanstandet, weil ihre Beantwortung nicht die Bekundung von Thatfachen, sondern ein Sachverständigen-Gutachten darstellen würde. Ein Gerichtsbeschuß tritt dieser Auffassung bei, stellt aber anheim, den Zeugen Limann als Sachverständigen zu vernehmen, wenn alle Prozeßbetheiligten damit einverstanden sind. Staatsanwaltschaft und Verteidigung des Angeklagten v. Lühow widersprechen aber. **N.-A. Schwandt**: Theilen Sie die Auffassung, daß zwischen dem „Verl. Tageblatt“ und dem Auswärtigen Amt freundschaftliche Beziehungen bestehen? **Zeuge**: In Journalistenkreisen ist die Ansicht verbreitet, daß das „Verl. Tageblatt“ nicht nur mit dem Auswärtigen Amt, sondern mit allen Reichsämtern gute Beziehungen unterhält. Ein Herr Nicolai vom „Verl. Tageblatt“ soll im Auswärtigen Amte aus- und eingehen. — **v. Tausch** giebt auf Vorhalten des Oberstaatsanwalts nunmehr zu, daß er in der Disziplinaruntersuchung gegen ihn einen protokolllarischen Verweis erhalten habe. Die Mittagspause tritt ein.

(Fortsetzung folgt.)

## Soziales und Partei-Leben.

Der Tischlerstreik in Hannover ist aufgehoben. 1108 Gesellen in 196 Geschäften arbeiten zu den geforderten Bedingungen. 68 Gesellen haben die Forderungen nicht durchgesetzt. Die Innung blieb überzählig; ihre Mitglieder beschäftigen aber zum großen Theil keine Gesellen.

Der internationale Bergarbeiterkongress in London verhandelte am 8. Juni über die Achtstundensfrage und nahm einen Beschlusssatz über die deutschen, französischen und belgischen Abgeordneten an, der das Achtstundens-Prinzip auch auf die Männerarbeit über Tage ausgedehnt wissen will.

## Aus Nah und Fern.

Einer der schlimmsten Sozialistenfresser, der Landgerichtspräsident v. Mangoldt, ist in Zwickau gestorben. Die „Sächsische Arb.-Ztg.“ widmet ihm folgenden Nekrolog: „Er hat in der Zeit des Sozialistengesetzes als Staatsanwalt, wie als Landgerichtsdirektor hier in Dresden gegen die Sozialdemokratie gewüthet, wie nach ihm Keiner mehr. Ein in den letzten Jahren öfter genannter Dresdener Richter erinnert schwach an ihn. Alle Sozialistenprozesse hatte Mangoldt zu führen, alle Maßnahmen gegen unsere hiesige Bewegung vertraute man ihm an. Und er wußte das in ihn gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen. Die Verurtheilungen folgten einander mit unheimlicher Schnelligkeit. Die Polizeischere-

reien fanden bei Herrn v. Mangoldt gewissermaßen den juristischen Abschluß. Der berüchtigte Polizeikommissar Paul, schimpflichen Angebens, der Polizeirath Well und Mangoldt ergänzten einander gewissermaßen. Wir erinnern nur an jene Pfingsten, wo Genosse Bebel von der Seite seiner Frau und Tochter weg auf der Terrasse verhaftet wurde. Paul hatte ausgeschliffen, daß Bebel hier war, schleunigst überbrachte er die Nachricht der Mangoldt, und da zufällig Bebel ein Flugblatt verfaßt haben sollte, nahm man die Gelegenheit wahr und verhaftete ihn in dieser unerhörten Weise. Mangoldt hat außer zahlreichen Redakteuren unserer Zeitung die Genossen Schlüter, Paschky, Zumpusich und viele andere auf viele Monate ins Gefängniß geschickt. Diese Thätigkeit Mangoldt's fand denn auch ihre Anerkennung: er wurde 1886 Landgerichtspräsident und als solchen schickte man ihn in das Arbeiterrevier von Zwickau, um das dortige Gericht mit Mangoldt'schem Geist zu erfüllen. In der Zwickauer Gegend hat bekanntlich die Sozialdemokratie von je stark und kräftig dagestanden. Nun der Geist Mangoldt's, den man zuweilen recht stark spürte, hat uns keinen großen Schaden gethan. Mangoldt war stark gehaßt, aber gefürchtet hat ihn von uns Keiner, er hat sich vielmehr einmal von einem sozialdemokratischen Redakteur in offener Gerichts Sitzung so berbe Wahrheiten müssen sagen lassen, daß wir heute noch unsere helle Freude daran haben.“

Vom Polizeikampf gegen die Anarchisten. Der Böttcher Georg Warsönke aus Rixdorf, der am 17. März in Untersuchungshaft genommen wurde, ist am Freitag, Nachmittags 3 Uhr, plötzlich auf freien Fuß gesetzt worden. Warsönke hatte bekanntlich im „Vorwärts“ Entlastungszeugen in der Koschmann-Angelegenheit gesucht, und war dann unter der Angabe, daß er der Verleitung zum Meineid und der Begünstigung verdächtig sei, Knall und Fall in Haft genommen worden. Die nunmehr erfolgte Entlassung aus fast dreimonatlicher Untersuchungshaft läßt auf die völlige Unschuld Warsönkes schließen; die Angelegenheit giebt aber auch wiederum ein Bild von der Art, wie der behördliche Kampf gegen die Anarchisten geführt wird.

Die alte Geschichte! Vor der Strafkammer in Weklar stand ein Posthülfsbote aus Niederscheld, um sich wegen Unterschlagung und Urkundenfälschung zu verantworten. Die Unterschlagungen belaufen sich auf zusammen 800 bis 1000 Mk. In Wirklichkeit hat der arme Teufel nur 320 Mk. für sich verbraucht, da er mit neuen Unterschlagungen stets die alten Sünden zu decken suchte. Er wurde zu zwei Jahren Gefängniß verurtheilt. Er gab an, aus Noth gehandelt zu haben. Sein tägliches Einkommen betrug 1,90 bis 2 Mk.; damit habe er, seitdem er verheirathet sei, nicht mehr heruntommen können. Das glaubt ihm Jeder!

Rosenheim (Oberbayern). Am Pfingstsonntag, Abends gegen 8 Uhr, schlug bei einem schweren Gewitter der Blitz in die bei Stephanskirchen gelegene Pulverfabrik ein, wodurch die Polzeihütte, in der etwa 50 Centner Pulver zum Versandt bereit lagen, in die Luft flog. Ein zweites, etwa 30 Schritt von der Hütte entfernt stehendes Gebäude gerieth in Brand und flog nach drei Minuten gleichfalls in die Luft. Im Ganzen sind über 100 Ctr. explodirt und 11 Baulichkeiten zerstört. Auch die umstehenden 1/2 Meter starken Bäume wurden entwurzelt. In dem 2 Kilometer entfernt liegenden Stephanskirchen sowie in Rosenheim, das eine Stunde von der Pulverfabrik entfernt liegt, wurden Thüren und Fenster durch den gewaltigen Luftdruck herausgerissen und zum Theil demolirt. Ein Bediensteter der Fabrik soll leicht verletzt sein.

das Stück aber für die Mandl da will ich fertig bringen und sie soll sehen, daß es mir wohl von der Hand geht.“

Mandl ließ es geschehen, die armen kleinen Hände brannten ja wie Feuer, aber ganz ruhen wollten sie doch nicht. Sie ergriff Schnur und Richtholz und fing an, die Beete zu messen und einzuthellen. In dieser gemeinschaftlichen Thätigkeit verging der Nachmittag gar rasch, und Sepp war ganz erstaunt als es hämmerte und die Mandl sagte, daß für heute die Arbeit gethan sei. „Gärtnerarbeit ist nicht so übel“, meinte er, selbstzufrieden das große Stück überblickend, das er umgegraben. „Meiner Seel“, Mandl, ich hätte nicht geglaubt, daß mich überhaupt eine Arbeit noch so freuen könnt', aber ich mein', 's kommt doch nur davon, daß ich nicht dazu gezwungen worden bin, daß ich es freiwillig unternommen hab', und daß ich weiß, ich hab Dir einen G'fallen damit 'than, und morgen komm ich wieder, kannst Dich verlassen drauf.“

„Und ich komm' morgen erst recht, Mandl,“ sagte der Toni.

Sie hielten Wort, und sie kamen nicht nur morgen, auch übermorgen und dann fast täglich. Kathrein und Mandl nahmen die wackere Hülse mit Freuden entgegen. Sie war eine Wohlthat für sie und sie verhehlten dieses nicht. Freilich konnten sie die Burschen vor der Hand nicht bezahlen, aber die Mandl meinte, es müsse bald besser werden und dann wäre sie das wohl im Stande. Einstweilen sorgte sie für ihre Unterkunft, indem sie ihnen die alte Hütte der Huberin, die leer stand, überließ, und was die Nahrung anbelangte, so mußten sie Morgens und Mittags mit der Erdäpfeluppe vorlieb nehmen, die ihnen Kathrein dampfend vorsetzte und die ihnen gar wohl zu schmecken schien. Sie aßen Mittags gemeinschaftlich und mußten dabei der Mandl vom Feldzug erzählen und von der königgräber Schlacht, und so erfuhr

sie noch Ausführlicheres über Stefan, als das, was ihr bisher Hans erzählt hatte. Sie ihrerseits sprach den Burschen von Hoffnungen, die sie auf ihr Geschäft setze, sie setzte ihre Pläne auseinander und holte sich bei ihnen in manchen Dingen Rath.

Mandl wußte die Burschen für ihre Pläne zu interessieren, und der Sepp meinte, die Sache könnte sich machen, und er wolle ihr beistehen, soviel er's eben verstehe; just den Leuten zum Trost, die sich's Wort gegeben hatten, niemals bei der Mandl zu kaufen, und die sicher vor Reid bersten würden, wenn sie nun doch mit der Gärtnerei etwas aufstekte. Ja, den Bauern zum Trost wollten sie beide der Mandl helfen.

Das war nun freilich ein sehr niedriges Motiv für ihre eble That; aber sie hätten sich eines weniger gemeinen wahrlich noch geschämt. Erst, als sie einsehen lernten, daß sie wirklich der Mandl nützen konnten und daß sie wohl noch im Stande waren, was Tüchtiges zu bewerkstelligen, begannen sie in ihrer eigenen Achtung zu steigen und das that ihnen, die das Herz am rechten Fleck hatten und nur durch die Verhältnisse so verwildert waren, wohler, als sie es sich selbst gestehen wollten. Seitdem sie ein Mittagessen sich verdienen konnten, wollte ihnen das erpreßte nicht mehr schmecken. Auch den Branntwein wollten sie sich abgewöhnen; hatte ja doch die Mandl einmal gesagt, sie verabscheue diejenigen, die ihn trinken.

So vergingen Wochen in beständiger Arbeit. Die Sonne schien warm, der Frühling war im Anzug. Sepp wäre wohl manchmal lieber in den Wald gelaufen, als er aber die Mandl so unverdroffen, so unermüdet arbeiten sah, da konnte er es doch nicht über's Herz bringen, davonzugehen, und er mußte ihr helfen; er ging wieder mit verdoppeltem Eifer an die Arbeit, er konnte nicht anders. Alles begann zu sprossen und zu keimen, zarte grüne Blättchen zeigten sich an den Gesträuchen, und die jungen Kastanien, die aus dem Garten, wo sie vereinzelt

standen, in eine Gruppe nahe dem Hause, in den eigentlichen Hof versetzt worden waren, hatten dicke Knospen bekommen. Aber ein Ertrag stand noch immer in weiter Ferne, es entwickelte sich alles doch gar zu langsam.

Die Mandl seufzte. Die Kartoffeln gingen auch zu Ende; was sollten sie beginnen? Indeß verlangten die Mägen der jungen Burschen immer energischer nach Fleisch und die alte Huber schrie laut darnach. Eines Tages brachten Sepp und Anton einen Hasen in die Küche, und am nächsten Tag lieferten sie der Kathrein einen fetten Auerhahn.

Kathrein war's wohl zufrieden und sie verwendete all ihre Kunst auf die Zubereitung.

Ah, wie das duftete, das gab einmal ein herrliches Mittagessen! Es wurde aufgetragen und jeder nahm eine tüchtige Portion; nur die Mandl weigerte sich beharrlich, davon zu essen. Als der Sepp das sah, blickte er ganz trübselig drein, und mit seiner G'stult war es auch dahin. Der Toni und auch die Kathrein zeigten sich bald gefättigt, und so erhielt denn die Huber den Löwenantheil; sie froh alles auf.

Als die Schüssel abgeräumt war, ging die Kathrein in die Küche und der Toni in den Garten. Mandl blieb beim Tisch sitzen, sie hatte Stocksprossen und Knollen vor sich hingelegt, die sie nun zu theilen bemüht war. Der Sepp blieb auch; er that, als hätte er an seinem Werkzeug zu richten, er sah aber fortwährend zu ihr hinüber. Nach einer Weile begann er mit einem wahrhaft kläglichen Ton:

„Mandl, hörst, hät' nicht 'glaubt, daß Du so eigensinnig sein könntst, oder daß Du ein gar so feines G'wissen hast, aber meiner Seel' wenn Du g'rad so auf die Erdäpfel veressen bist, ich kann's Fleisch auch noch g'rathen.“

(Fortsetzung folgt.)